

"In den Spannungen wächst das Leben" : zur Geschichte der Israelitischen Gemeinde St. Gallen

Autor(en): **Schmelzer, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **4 (1997)**

Heft 37

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bereits im späten Mittelalter lebten Juden in St.Gallen. Eine Niederlassungsbewilligung erhielten Israeliten in St.Gallen aber erst im Jahre 1863. Im gleichen Jahr wurde auch der «Israelitische Kultusverein» gegründet, der heute «Israelitische Gemeinde» heisst. Rabbiner Hermann Schmelzer zeichnet in folgendem Text die Geschichte der Juden und der Israelitischen Gemeinde in St.Gallen. Es handelt sich dabei um einen Ausschnitt eines Textes, der erstmals in der «Gallusstadt» aus dem Jahre 1981 veröffentlicht wurde.

von Hermann Schmelzer

In St.Gallen lebten schon Juden während des späten Mittelalters. Sie waren Stadtbewohner, also Kaufleute, vielleicht auch Ackerbürger; besaßen Häuser, Gärten, waren auch Ärzte und Talmudgelehrte. Dass sie keine Grundherren und keine Bauern waren, verhinderte die lehensrechtliche Ordnung der Gesellschaft, die durch religiöse Eide gefestigt war, Nichtchristen also noch zuliess. Aber auch das jüdische Religionsgesetz, der gemeinsame Gottesdienst, die Sabbatheiligung und die Erziehung der Kinder verlangten, dass Juden in geschlossenen Siedlungen zusammenwohnten. Ihr Wohnviertel war in den heutigen «Hinteren Lauben», das entsprach dem mittelalterlichen Brauch. Bestimmte soziale und gewerbliche Gruppen, die auch innerlich durch Rechte und Lasten verbunden waren, rückten in ihren Gassen zusammen. Dies galt auch für die Judengassen, die seit dem Ende des 11. Jahrhunderts überall erwähnt werden (...).

Zur Zeit der Kantonsgründung dürfte es kaum Juden auf dem Gebiet des neugebildeten Standes St.Gallen gegeben haben, vielleicht lebten auf dem Lande vereinzelte Familien. Aber es zeichnete sich bald eine Änderung ab, denn nach der Kantonsgründung beginnt allmählich auch die Ansiedlung der Juden. Die Verordnung des Kleinen Rates über Aufenthalt und Verkehr der Juden vom 15. Mai 1918 hat ihre Bewegungsfreiheit etwas erweitert, aber sie zeigt das Dilemma, in dem man sich den Juden gegenüber befand. Die Juden sollten zwar zum Einkauf in die Stadt zugelassen werden, ihnen aber jegliche Niederlassung verwehrt bleiben. Es sei zu erwähnen, dass die Handhabung der einschränkenden Bestimmungen über den Aufenthalt grosszügiger war als ihr Wortlaut; eine Zählung des Jahres 1824 ergab in St.Gallen 10 Juden. Aber die städtische Behörde hatte offensichtlich Mühe, sich von ihrer Einstellung gegenüber den Juden zu lösen. Eine wesentliche Änderung in der Behandlung der jüdischen Rechts- und Niederlassungsfrage bahnte sich mit dem Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an. Den Anstoss dazu gab eine Bewusstseinsveränderung, die sich im weltweiten Handel an neue Lebensperspektiven und

«In den Spannungen wächst das Leben»

Zur Geschichte der Israelitischen Gemeinde St.Gallen

freiere und liberalere Denkformen gewöhnte. Auch verwahrten sich die Vereinigten Staaten und Grossbritannien beim Bundesrat dagegen, dass ihren jüdischen Mitbürgern seitens einzelner Kantone die Niederlassung verweigert wurde. So kam die Frage erneut ins Rollen, es wurden Stimmen für die Gleichberechtigung laut, und die hier wohnenden Israeliten reichten ein Gesuch an den Grossen Rat um Erteilung des Niederlassungsrechtes ein. Diese Eingabe vom Jahre 1860 trägt die Unterschrift von 26 Israeliten. Zehn von ihnen stammten aus Hohenems, die

anderen aus Deutschland, zwei aus New York und einer aus Triest. Nach schrittweisen Verhandlungen wurde 1863 das einschränkende Gesetz von 1818 aufgehoben, und die Stadt erteilte 27 Israeliten die Niederlassungsbewilligung. Bald waren sie auch keine Ausländer mehr, da die Volksabstimmung vom 14. Januar 1866 für das gesamte Gebiet der Eidgenossenschaft die Gleichberechtigung der Juden annahm und somit die Einbürgerung ermöglichte. Man war sich bewusst, dass ein neues Zeitalter begonnen hatte, mit dem die früher bestehenden Hindernisse aufgehoben wurden, und es entstand der Wille für einen religiösen Zusammenschluss, für die Gründung einer jüdischen Gemeinde.

1863: Gründung des «Israelitischen Kultusvereins»

Wo immer sich jüdische Familien in genügender Anzahl zu dauerndem Wohnsitz niederlassen, da tragen sie Sorge für die regelmässige Abhaltung des Gottesdienstes, Unterweisung der Kinder in Lehre und Überlieferung, eine würdige Begräbnisstätte für ihre Toten, und zu keiner Zeit fehlt die Fürsorge für Arme und Kranke. Beseelt von dieser Idee ging man daran, im Jahre 1863 eine Israelitische Gemeinde in St.Gallen zu gründen. Nach vorheriger Beratung wurden alle in St.Gallen wohnhaften Israeliten zu einer Versammlung in den Gasthof «Hecht» auf den 17. September eingeladen, um die Gründung eines solchen Vereins zu diskutieren. Man beschloss, eine Gemeinde zu konstituieren, und nach Einreichung der Statuten gestattete der Grosse Rat die freie Ausübung des Gottesdienstes und bestimmte: «Der Regierungsrat hat alle Vollziehungsmassregeln, welche für den Fall der Errichtung einer eigenen Synagoge, der Anlegung eines israelitischen Begräbnisplatzes usw. nötig werden, zu treffen». Gestützt auf diesen Beschluss des Grossen Rates erteilte der Regierungsrat den Statuten die hoheitliche Anerkennung. Die Gemeinde führte zunächst den Namen «Israelitischer Kultusverein» und nannte sich später, wohl in Anlehnung an die Bezeichnung in der Bundesverfassung, «Israelitische Religionsgenossenschaft». Von 1906 an hiess sie «Israelitische Kultusgemeinde» und 1946 wurde der Name in «Israelitische Gemeinde», umgeändert.

Der Bohl um 1850. In einem Hintergebäude der rechtseitigen Häuserfront befand sich von 1866 an die erste Synagoge der St.Galler Gemeinde





1866, am Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes, feierlich eröffnet. Die zustimmende Anteilnahme der Umwelt begleitete – wie dies aus dem damals in St.Gallen erscheinenden Blatt «Der Säntis» vom 11. und 12. September ersichtlich ist – die Eröffnung des Gemeindegottesdienstes in St.Gallen.

Bis zum heutigen Tag gehört die Fürsorge für die Alten, Kranken und Bedürftigen zu den vornehmsten Pflichten der Gemeinde. Es wurden die für diesen Zweck bestimmten Vereine im Jahre 1867 ins Leben gerufen. Der Israelitische Frauenverein und der Israelitische Wohltätigkeitsverein widmen sich sowohl der Krankenbetreuung und der Wahrnehmung von Wohlfahrtsausgaben wie auch den Liebesdiensten an Sterbenden und Dahingeschiedenen. Zu diesen religiösen Liebespflichten gehört die Einkleidung und Einsargung sowie das Grabgeleit auf den Friedhof. Die Gemeinde konnte durch Kauf in Hagenbuch zu St.Fiden ein Grundstück für Friedhofzwecke erwerben. Die Gemeinde Tablat gab ihre Zustimmung und erhielt zum Dank 100 Franken für ihre Armenkasse. Der religiöse Akt der Friedhofsweihe erfolgte am 2. März 1869. Er beeindruckte, wie es in der damaligen Presse hiess, nachhaltig.

Der Einfluss der Stickerei- und Textilindustrie

Die Emanzipation, die Öffnung der Gesellschaft, die Ausdehnung des Handels und die Entwicklung der Stickerei- und Textilindustrie hatten einen allgemeinen sozialen Aufstieg der Juden in St.Gallen zur Folge gehabt. Die jüdische Bevölkerung fand sich in das neue aufsteigende Bürgertum und Kleinbürgertum. Im Jahre 1876 wurde Adolf Burgauer als erster Israelit ins st.gallische Bürgerrecht aufgenommen. Die Zahl der jüdischen Bevölkerung stieg an. 1870 zählte man 138 Israeliten in der Stadt, 1888 waren es 394 und 419 im Jahre 1900. Um die Jahr-

*Synagoge im Bleicheli in St.Gallen
(1880 von den Architekten Chiolera
und Tschudi gebaut)*

Nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten nahm die Gemeinde bald eine aufstrebende Entwicklung. Schon drei Jahre später wählte die Gemeinde ihren ersten Rabbiner in der Person von Dr. Hermann Engelbert aus München. Er wirkte von 1866 bis zu seinem Tod im Jahre 1900. Mit ihm begann die Konsolidierung der Gemeinde in geistig-religiöser Hinsicht. Seine Verdienste um die Gemeinde, seine wissenschaftlichen Arbeiten wie seine Schriften, in welchen er für das Recht des rituellen Schächterns eintrat, sichern ihm einen Ehrenplatz in den Annalen der Gemeinde.

1866: Erste Synagoge am Bohl

Die erste Synagoge der Gemeinde, noch ein Mietlokal im Hinterhof des Hauses «zum Stein» am Bohl, wurde im Herbst

hundertwende erfolgte eine Einwanderung aus Osteuropa, vor allem aus Polen und Russland, wo die Juden systematischer Verfolgung ausgesetzt waren. 1910 zählte man 769 Israeliten in der Stadt und 955 im Kanton. Diese Zahlen wieder spiegelt die Einwanderung aus Osteuropa. 1920 wird der hohe Stand von 1017 Seelen in der Stadt und 1131 Seelen im Kanton errechnet, doch weist die Volkszählung von 1930 nur noch 628 Personen in der Stadt aus. Zahlreiche Mitglieder der Gemeinde sind vor und nach der Jahrhundertwende Bürger von St.Gallen geworden, wie Einstein, Guggenheim, Neuburger, Porges, Reichenbach, Wyler und andere mehr. Sie gründeten Stickerei- und Textilunternehmen, von denen die Firmen Burgauer, Emden, Iklé, Hirschfeld, Guggenheim, Nördlinger, Neuburger, Reichenbach und andere eine bedeutende

Auch heute aktuell: Werner Johannes Guggenheim (1895-1946)

Werner Johannes Guggenheim, ein äusserst zeit- und gesellschaftskritischer jüdischer St.Galler Autor, trat 1931 als Konkurrent gegen den schliesslich zum Stadttheaterdirektor gewählten Deutschen Theo Modes an, unter dem er bis 1933 als Regisseur arbeitete und dann wegen Differenzen kündigte. Modes galt als nationalsozialistisch und antisemitisch. Guggenheim konnte bis 1944 keines seiner Stücke zur Aufführung bringen. «Bomber für Japan», ein noch immer brandaktuelles Stück über die Rüstungsindustrie, ist in St.Gallen bis heute nie aufgeführt worden. Das Anti-Nazi-Stück «Erziehung zum Menschen» wurde jahrelang von allen Schweizer Theatern abgelehnt. Erst gegen Kriegsende führte es das Stadttheater St.Gallen auf – risikolos. Die angekündigte Aufarbeitung der Rolle der Schweizer Theater während des zweiten Weltkrieges dürfte auch in St.Gallen für Zündstoff sorgen.

Rolle spielten. Zweifellos haben diese und andere Juden viel zum wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt beigetragen. In der sozialen Schichtung überwiegen die kaufmännischen, kleinindustriellen und freien Berufe, dabei hatte das östliche Judentum mehr das Gepräge kleinbürgerlichen Erwerbs behalten.

1881: Einweihung der heutigen Synagoge im Bleicheli

Das Anwachsen der Gemeinde liess den Gedanken aufkommen, ein neues Gotteshaus zu errichten. 1880 fand die Grundsteinlegung und am 21. September 1881 die feierliche Einweihung der heutigen Synagoge in Gegenwart der Delegationen von Hohenems und Zürich sowie der Vertreter der evangelischen Geistlichkeit statt. Die Synagoge wurde nach den Plänen der seinerzeit bekannten Zürcher Architekten Chiodera und Tschudi gebaut. Das «Tagblatt» der Stadt St.Gallen schrieb am 23. September 1881 u.a.: «Die Festpredigt, mit welcher der Rabbiner der Gemeinde, Herr Dr. Engelbert, die Feier krönt, war ein von solch erleuchtetem, wahrhaft religiösem Geist getragener Vortrag, dass wir hätten wünschen mögen, es wäre einem noch grösseren, konfessionell gemischten Auditorium vergönnt gewesen, denselben anzuhören ... die Zuhörer mit gespanntester Aufmerksamkeit an jedem seiner Worte hingen und wohl alle mit dem Gedanken schieden: der Israelitischen Gemeinde in St.Gallen, wenn sie von solchem Geiste ihres derzeitigen Vorstehers beseelt ist, soll eine heimische Stätte in unserer Stadt gewährt bleiben, und sie soll erfahren, dass sie im Hort unserer freiheitlichen Institutionen und Gesetze wohlgebor-gen und geschützt ist.»

Prozess der Assimilation

An Wohlstand und Sicherheit der Jahrhundertwende nahmen auch die st.gallischen Juden teil. Ihre rechtliche und staatsbürgerliche Stellung war gesichert, und sie lebten in Eintracht und Freundschaft mit ihren nichtjüdischen Mitbürgern und der Umwelt. Die Einbürgerung in Gesellschaft und Kultur, die aufgrund der Gesetzgebung möglich war, sich aber durch Besitz und Bildung erst vollzog, bedeutete für viele Juden im strengen Sinne den Bruch mit ihrer bisherigen religiösen Lebensordnung und ihrer geschlossenen geistigen Welt und brachte sie in Gefahr der inneren Zersetzung und Selbstauflösung. Man muss den Prozess der Assimilation, der den Liberalen auf beiden Seiten damals als schlechthin notwendig und wünschenswert erschien, auch unter diesem Aspekt sehen. Die Krise, in die das emanzipierte Judentum im 19. Jahrhundert geriet, entstand daraus, dass die lange bewahrte Einheit des religiösen Lebensgesetzes zerbrochen war. Die Mehrheit der Juden auch in St.Gallen glaubte, eine Sonderung vornehmen zu können zwischen der religiösen Daseinsordnung auf der einen Seite, die man als blosses Zeremonialgesetz aufzugeben bereit war, und der religiösen Glaubensüberzeugung, an der man als Jude festhalten wollte. In den Spannungen wächst das Leben.

Jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa

Sowohl die Regierungsmassnahmen wie die in den neunziger Jahren, dann 1903 und während der Revolution von 1905 stattfindenen Progrome in der Ukraine, in Polen und Bessarabien riefen eine grosse Auswanderungsbewegung hervor. Angesichts der jüdischen Not in Russland wurde ein interkonfessioneller Aufruf um finanzielle Hilfe für die Verfolgten im November 1905 in St.Gallen erlassen. Als erster Name auf der Liste des Hilfskomitees findet sich jener von Bischof Dr. Augustin Egger. Auch der Landammann und verschiedene Regierungsräte waren Mitunterzeichner dieses Appells. Eine grössere Anzahl aus Osteuropa gekommener

Glaubensbrüder fand in St.Gallen eine Heimstätte. Sie bildeten eigene Betgemeinschaften, später erweiterten sie sich zu einer eigenen Gemeinde, die 1919 an der Kapellenstrasse eine eigene Synagoge besass. Weder diese Gemeinde noch die Synagoge bestehen heute, da seit den zwanziger Jahren die massgebenden ostjüdischen Familien die Stadt verliessen und sich allmählich die Gemeinden näherten, so dass im Jahre 1952 ein Zusammengehen beschlossen wurde. Seit dieser Zeit gibt es in St.Gallen wieder nur eine einzige jüdische Gemeinde. Die Aufrufe um Hilfeleistungen häuften sich zwischen 1913 und 1945 enorm, der Vorstand der Gemeinde ergriff stets die Initiative, um eigene Sammlungen durchzuführen und sich an anderen zu beteiligen. Wenn es ums Helfen ging, stand die St.Galler Gemeinde an führender Stelle. Um den vielfachen Anforderungen gerecht zu werden und eine zeitgemässe Betreuung zu ermöglichen, wurde 1920 die «Israelitische Fürsorge St.Gallen» gegründet, die sich mit Unterstützungen zu befassen hat.

Auswirkungen der Wirtschafts- und Stickereikrise

Die allgemeine Wirtschafts- und Stickereikrise der zwanziger Jahre traf viele Mitglieder der Gemeinde empfindlich. Infolge der Krise hatten sich viele Familien veranlasst gesehen, von St.Gallen wegzuziehen. Ein allgemeines soziales Unbehagen charakterisiert diese Jahre. Der zahlenmässige Rückgang der Gemeinde, der damals einsetzte, steht in direktem Zusammenhang mit der Krise und ihren Folgen. Auch der Antisemitismus machte sich in verschiedenen Formen bemerkbar und fühlbar, ohne jedoch weitere Kreise zu erfassen. Als Folge der politischen Begebenheiten in unseren Nachbarländern in den dreissiger Jahren gab es auch in St.Gallen Kreise, die in ihren politischen Zielvorstellungen den Antisemitismus in den Vordergrund stellten. Die Mitglieder der Gemeinde setzten ihre Hoffnungen auf die gute Gesinnung des Volkes und der Regierung. Sie hegten die Überzeugung, dass sich der Antisemitismus hiezulande nicht zu einer Massenbewegung von politischer Grösse entwickeln werde. In seinem Rückblick im Jahre 1940 führte der damalige Vorsitzende zu Handen der Gemeinde aus: «Wohl sind wir in der Schweiz in sicherer, geschützter Heimat. Unsere Regierung will das Beste. Wir haben die volle Glaubensfreiheit, unsere Leistungen für Handel und Industrie, die Leistungen unserer Akademiker, die Mithilfe an der Verteidigung des Vaterlandes werden anerkannt und gewürdigt.»

Surbtaler Jiddisch in Lengnau und Eendingen

In St.Gallen wird Jiddisch seit den 40er Jahren nicht mehr gesprochen. Einige ältere Jüdinnen und Juden verstehen es noch.

Beim Jiddischen wird zwischen zwei Hauptgruppen unterschieden: Zum einen das Ostjiddische, das vom Mittelalter bis zum Holocaust in slawischsprachiger Umgebung lebte und heute vor allem noch in Israel und in den USA erhalten ist; zum anderen das Westjiddische, das vom Mittelalter bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in deutschsprachiger Umgebung existierte und heute ausgestorben ist.

Dieter Thommen weist in seinem Aufsatz «Das Jiddische im Surbtal und im Bodenseekreis» darauf hin, dass es sich beim Jiddischen im Bodenseekreis um eine Variante des Westjiddischen handelt. Dabei stützt er sich vor allem auf seine Erkenntnisse über das Surbtaler Jiddisch. Dieses wiederum bezieht sich auf die beiden aargauischen Gemeinden Lengnau und Eendingen, in welchen bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts viele Juden gelebt haben. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts hoben einige Städte, so Bern und Luzern, das Zinsverbot für ihre christlichen Mitglieder auf: Mit ein Grund, weshalb im Laufe des 15. Jahrhunderts viele Schweizer Städte die Juden aus ihren Mauern vertrieben. Die einzigen Gebiete, wo Juden noch wohnen durften, waren die eidgenössischen Untertanenländer. Viele Juden wohnten im Thurgau, im Rheintal (so etwa in Rheineck, nach Hohenems die bedeutendste jüdische Landgemeinde im Rheintal). Als die Juden aus dem Thurgau und dem Rheintal ausgewiesen wurden, wanderten gegen Ende des 16. Jahrhunderts die meisten Juden in die Grafschaft Baden ein.

Mit der Gewährung der Bürgerrechte im Verlaufe des 19. Jahrhunderts entstanden viele Gelegenheiten, mit der nichtjüdischen Umgebung in Kontakt zu treten. Die Niederlassungsfreiheit ermöglichte es, den Wohnsitz dorthin zu verlegen, wo die existentiellen Möglichkeiten am besten waren. Viele Juden liessen sich in grösseren Städten nieder – so auch in St.Gallen. Dies führte dazu, dass sich nach 1850 die Zahl der Juden in Lengnau und Eendingen ständig verringerte. Als die Emanzipation der Juden im Aargau durchgeführt werden sollte, verlangten deren christliche Befürworter, dass die Juden ihr Idiom aufgeben sollten. Der bis um 1910 noch ansehnlichen Zahl ansässiger Eendinger Juden ist es zu verdanken, dass ihre jiddische Sprache, deren sie sich untereinander bedienten, sich so lange erhalten konnte. Heute leben nur noch drei jüdische Familien in Eendingen.

Quelle: «Landjudentum im Süddeutschen- und Bodenseeraum»; Vorarlberger Verlagsanstalt, Dornbirn, 1988

Nazionalsozialistische Bedrohungen

Als Grenzkanton bildete St.Gallen für viele Glaubensbrüder, die vor der nationalsozialistischen Bedrohung ihres Lebens die Flucht ergriffen, den rettenden Port. Bei der gemeinsamen Flüchtlingsarbeit, ob es sich um die zum Kanton gehörenden Emigranten, um den Empfang der Transporte aus den Schreckenslagern Bergen-Belsen und Theresienstadt im Jahre 1944/45 oder um die Gewährung des Dauerasyls handelte, konnte man immer wieder eine Einstellung der zivilen und militärischen Behörden feststellen, die sich niemals der menschlichen Tragik und der Notwendigkeit zu helfen verschlossen haben. Auch die Bevölkerung in der Stadt und den kleineren Orten hatte dem Flüchtlingsschicksal immer viel Verständnis entgegengebracht. Die religiöse und seelsorgerische Betreuung der Flüchtlinge lag in den Händen der Gemeinde.

Die geistigen Bedürfnisse erlangten den Vorrang vor den politischen Bedenken. In dieser an Problemen und Entscheidungen schweren Zeit stärkte sich die Zusammengehörigkeit innerhalb der Gemeinde, und die Gemeindeleitung sorgte mit der Neubesetzung des Rabbinate im Jahre 1943 durch Dr. Lothar Rothschild aus Basel für die Intensivierung des religiösen und kulturellen Lebens. Umfassende Bildung, hohe schriftstellerische und rednerische Begabung zeichneten ihn aus (...)

Markanter Rückgang der Mitgliederzahlen

Zwischen 1933 und 1950 liegt eine entwicklungsschwere Zeit, die die Stellung der Juden in der Welt in schmerzlicher und in grossartiger Wendung beeinflusst hat. Eine uralte Sehnsucht ist mit der Staatsgründung von Israel, am 14. Mai 1948, in Erfüllung gegangen. Die Gemeinde hat dieses hochbedeutende Ereignis in einem besonderen Gottesdienst gefeiert. Ebenso wurde das hundertjährige Bestehen der Gemeinde 1963 in Anwesenheit der kirchlichen und städtischen Behörden würdig begangen. Die jüdische Gemeinschaft in St.Gallen war nie eine grosse. Im Jahre 1950 zählte man 465 Seelen in der Stadt, 1960 458 und 1970 nur noch 274 jüdische Einwohner, ein ganz markanter Rückgang. In diesem Zusammenhang scheint uns sinnvoll zu bemerken, dass die Gemeinde nicht alle in der Stadt oder im Kanton wohnenden Israeliten erfasst. Aber die Zugehörigkeit respektive Nichtmitgliedschaft in der Gemeinde ist das beste Spiegelbild des jüdischen Bewusstseins und der jüdischen Gesinnung eines jeden Juden.

Charismatische Persönlichkeiten

Viele Mitglieder unserer Gemeinde gingen auch am öffentlichen Leben der Stadt nicht teilnahmslos vorüber. Ihr Anteil an Handel und kaufmännischem Bereich wurde schon erwähnt. Für die öffentliche Wohlfahrtspflege haben Juden durch finanzielle Hilfe Ihr grosses Interesse immer bekundet. Die Pflege der Künste fand in ihnen jederzeit eifrige Förderer. Die wenigsten drängten sich zur Übernahme von öffentlichen oder politischen Ämtern, wer aber zu solchen berufen wurde, der setzte seine Fähigkeit darin, die ihm anvertraute Stelle ganz auszufüllen. Dr. Carl Reichenbach (gestorben 1939) war ein Kind der Assimilationsperiode, längjähriges Mitglied des Grossen Rates, und hat als Schulratspräsident und Stadtrat allseitiges Ansehen genossen. Eine markante Persönlichkeit anderer Art war Isaak Wohlgenannt (gestorben 1944). Im Jahre 1912 wurde er in das Bezirksgericht berufen. Er gehörte der Verwaltung der Strafanstalt und dem St.Galler Handelsgericht an. Weit über die Gemeinde hinaus beliebt und geschätzt war David Neuburger (gestorben 1945), kein Mann von grossen Worten, stand doch sein Herz und seine Hand jedem Hilfesuchenden offen, jedes Liebeswerk fand an ihm einen tätigen Helfer. Saly Mayer (gestorben 1950), Gemeinderat, war in den schicksalhaftesten Jahren Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes. Die grösste Aufgabe erwuchs ihm jedoch als Leiter des «American Joint Distribution Committee». (...)

Die Zusammenarbeit mit den Behörden und den anderen Konfessionen ist von gegenseitigem Respekt und Vertrauen getragen. Um so mehr bedeutet dies Verpflichtung zu doppelter Aktivität und erhöhtem Verantwortungsbewusstsein. Wir wollen auch in Zukunft unsere Gemeinde, ihren Charakter und ihre Traditionen in einer Atmosphäre des Respekts vor den Rechten und Freiheiten aller Menschen wahren.

Literatur: *Im Strom der Zeit – 100 Jahre Israelitische Gemeinde St.Gallen. St.Gallen 1963.*

Archiv der Israelitischen Gemeinde.

Ernst Ziegler: zur Judenurkunde von 1349. «St.Galler Tagblatt» vom 1.12.1979, Nr. 281. †